

22. Jahrgang.

[illegible]

Kleines Feuilleton.

Die höchste Zerstreuung. Von dem unlängst verstorbenen großen Gelehrten Berthelot erzählt der „Gil Blas“: „Eines Tages befand sich Berthelot in Bourgogne im Kreise seiner nächsten Verwandten. Man saß bei Tisch, sich der gastronomischen Genüsse erfreuend. Der große Gelehrte, ab von den Kirichen, welche zum Dessert verabreicht wurden, gebrauchte jedoch die besondere Vorsicht, bevor er die Früchte zum Munde führte — eine nach der anderen in ein Glas, worin sich Wasser befand, zu tauchen. Als ihn seine verwunderte Umgebung nach der Ursache dieser übertriebenen Reinlichkeit fragte, setzte er unbefürchtet die Sauerbrunnen-Flasche fort und begann einen richtigen Vortrag über die schreckliche Anzahl der Mikroben zu halten, welche an der Oberfläche einer jeden dieser Kirichen leider haften! Als er, nach einer geraumen Weile, seinen Vortrag beendigt hatte, folgerte er: „Sie sehen, man kann nicht genug Vorsichtsmaßregeln ergreifen, um den Gefahren der Bakterien-Angriffe wirklichen Widerstand entgegen setzen zu können. Machen Sie es gleich mir und waschen Sie gründlich ihre Früchte.“ Und, nachdem er dies gesprochen, verlor der Gelehrte in ein tiefes Nachdenken, ergriff das Glas Wasser und — leerte es auf einen Zug. Dieses Vorkommnis erinnert an Ampère, welcher fürwahr den höchsten Preis für Zerstreuung verdiente. Man erzählt sich von ihm, daß er eines Abends, als es heftig regnete, mit dem aufgespannten Regenschirm ins Bett ging.

Die Frau im Sprichwort der Völker. Das schöne Geschlecht kommt in den Sinnsprüchen der verschiedenen Völker nicht allzu gut weg, wie folgende Zusammenstellung erkennen läßt. Der Spanier sagt: „Die Frau und der Mausefänger gehören mehr, wenn man sie streichelt, als wenn man sie zwingen will.“ — Die Tränen der Frau sind viel wert und kosten wenig. — Der Fuchs weiß viel, aber eine Frau, die liebt, weiß noch mehr.“ Der Araber behauptet die Frau sehr von oben herab, da sie ihm nicht viel bedeutet: „Die Schönheit des Mannes besteht in seinem Geist

— der Geist der Frau in ihrer Schönheit. — Frage immer deine Frau um Rat und tue dann, was du willst.“ Der Indier spricht: „Die Kokette ist wie der Schatten: Folge ihr, sie flieht dich; fliehe sie, sie wird dir folgen.“ Auch die Chinesen sind nicht sehr zärtlich, wenn sie von ihrer besseren Hälfte sprechen: „Die Zunge der Frauen ist ihr Degen und sie lassen sie niemals rostig werden.“ — Der Geist der Frau ist von Quecksilber, und ihr Herz ist von Wachs.“ Auf die Frage: „Was ist eine Frau?“ antwortet ein Türke: „Eine Gefangene“; der Albanese: „Eine Sklavin“; der Serbe: „Eine Dienerin“; der Bulgare: „Eine Gefährtin“; der Grieche aber sagt: „Eine Königin“. Sehr überraschen muß es, daß selbst die als galant verschrieenen Franzosen in ihren Sprichwörtern die Frau nicht sehr zart anfassen: „Die Frauen und die Narren verzeihen niemals.“ — Die Frau lacht, wenn sie kann und weint, wenn sie will. — Was der Teufel nicht kann, macht die Frau. — Wer seine Frau schlägt, ist wie der, der einen Rehlack schlägt: das Gute fliegt weg, das Schlechte bleibt. — Die guten Frauen sind alle auf dem Kirchhof.“ — (Es muß allerdings in Betracht gezogen werden, daß die Sprichwörter von — Männern gemacht worden sind.)

Der Gut der Braut. Eine merkwürdige Szene spielte sich, wie im „Petit Bleu“ zu lesen ist, vor einigen Tagen vor der Brüsseler Kirche Sainte-Marie ab. Einem festlich geschmückten Hochzeitszuge wurde der Eintritt in die Kirche verweigert, weil die junge Braut keinen Hut, sondern nur ein kleines Blumenarrangement auf dem Kopfe trug. Der Vikar erklärte energisch, daß er „unbehüteten“ Damen unter keinen Umständen die Erlaubnis zum Betreten des Kirchentraumes geben werde. Die Braut fand aber nach echter Weiberschlaueit einen Ausweg aus der kritischen Situation: sie nahm das Blumenarrangement vom Kopfe, zog ihre weißen Handschuhe aus, legte sie sich nach Art einer „toque“ auf die Frisur, küßte kunstvoll die Blumen darauf und hatte nun einen hochmodernen „Gut“, der selbst vor den strengen Augen des Vikars bestehen konnte. Mit wohlwollenden Blicken musterte er das zarte Gebilde einer geschickten Frauenhand und dekretierte dann, daß die Form

— worunter man hier auch die Hutform verstehen kann — gewahrt sei und dem Glücke des jungen Paares nichts mehr im Wege stehe.

Eine ganze Armee desinfiziert. Die japanische Regierung hat die 800 000 Soldaten der japanischen Mandchurienarmee bei der Rückkehr vom Kriegsschauplatz vollständig desinfizieren lassen. Die Desinfektion erstreckte sich, wie wir einem Bericht des japanischen Oberstabsarztes Ratigon entnehmen, auf den Mann, seine Kleidungsstücke und seine Waffen. Die Leute mußten vom Kopf bis zu den Füßen sich entkleiden und ihre Sachen in besondere Säcke legen; dann stiegen sie in Behälter, die mit heißem Wasser (50 Grad) gefüllt waren; wenn sie die Badebeden verlassen hatten, mußten sie lange, faltige Gewänder anlegen und diese so lange tragen, bis ihre desinfizierten, d. h. einem Dampfbade ausgesetzten Kleidungsstücke wieder trocken waren. Die Waffen wurden mit Formaldehyd behandelt. Man desinfizierte sogar die Fingerringe und gab den Soldaten für das im Kriege ausgegebene Papiergeld neue Banknoten. Die Desinfektion wurde auch während der Nacht vorgenommen und dauerte im ganzen, d. h. für jeden Mann, 75 Minuten. Durch das Desinfektionsverfahren suchte man nach Möglichkeit die Einschleppung von Krankheitskeimen, die die Armee vom Kriegsschauplatz mitgebracht haben konnte, zu verhüten. Also wieder eine neue Lektion, die das allen Neuerungen zugewandte Japan dem alten Europa und seiner uralten Zivilisation gibt!

Karl Schipper, Hofphotograph, Rheinfstraße 31.
Konfirmandenpreis in feinsten, künstlerischen glänz. od. wat. Ausfüh. VIII: p. Dtd. Mk. 6.

Operngläser, Feldstecher, in jeder Vergrößerung optische Anstalt 3817
C. Höhn (Inh. C. Krieger, Langgasse).

Optisch. Oculist.-Anstalt

Karl Müller

Sonder-Institut für Augengläser,
Brillen und Pincenez von 1.⁵⁰ an.

Nur Langgasse 48,

Ecke Webergasse,

in Mainz Schillerstrasse 24 1/2

2711

Thurmanns Hut-Bazar Wiesbaden.

27 Heleneustrasse 27, an der Wellritzstrasse.

Herren-Hüte

neueste Formen — aparte Farben.

Das Beste in Qualität.

Reiche Auswahl
zu streng soliden Preisen.

Zylinder-Hüte M. 4.50 u. höher
Stroh-Hüte

in eleganter leichter Ausführung in reicher
Auswahl von den feinsten bis zu den einfachsten. Sorten
billig! billig!

Filzhüte, weich u. hart, in jeder neuen Form und
2748 Preisliste.

Reisemützen, Arbeitsmützen, Mützen u. Hüte f.
Knaben und Mädchen zu billigsten Preisen von 40 Pfg. an
Spezialität: Herkules-Hut, Mk. 3.80 wetterfest,



Maly-Extrakt und Karamellen
von E. S. Pletsch & Co., Breslau,
das beste Hausmittel b. Husten, Keiser-
keit, Reizhusten etc.

Erkennung. Durch drei-
monatlichen Gebrauch Ihres Maly-
Extraktes habe ich meinen Husten
und eitrigen Auswurf ver-
loren. Seit 2 Monaten ist von der
schlechtesten Krankheit nichts wieder-
gekommen.

Falkwin, Lehrer in Smilowitz.
In Flaschen à Mk. 1.—
1.75 und 2.50, in Dosen à
n Wiesbaden bei Aug. Engel,
3464



30 und 50 Pfg. zu haben
Dollfeyers.

Institut Bein

Wiesbadener Privat-Handelsschule,

Telephon 3080. Rheinstr. 103. Telephon 3080.

Moderne Handels-, Schreib- und Sprach-
lehranstalt nebst Pensionat.

Anstalt von bestem Ruf mit vorzüglichen,
praktisch erfahrenen Lehrkräften.

Beginn neuer Hauptkurse:

(für Damen und Herren)

am 1. und 15. eines jeden Monats

Einzelunterweisung nach 30jähriger Praxis.

Einfache, dopp., amerik. Buchführung, Wechselrechnung etc.

Kaufm. Rechnen, Korresp., Stenogr., Maschinenschr.

Rundschr., Schönschrift, Französisch, Englisch.

Kontorpraxis a. eigenem Musterkontor.

Bank- und Börsenwesen. — Allgem. Handelslehre.

Vermögensverwaltung. — Pension im eigenen Hause.

Zeugnisse und kostenlose Stellenvermittlung. 464

Tapeten.

Kollektion 1907 einzigartig.

Billigste Preise!

Reste u. Restbestände besonders vorteilhaft

Georg Diez

Telephon 3025. Adolfstr. 5.

Tapetenhaus

CARLGRÜNIG

Friedrichstr. 37. Telephon 244

Größte Auswahl in

MODERN TAPETEN

LINOLEUM · LINCRUSTA

ANAGLYPTA · Spann-Stoffe

Billige Preise!

Muster franco

Gartenkies,

silberblauer und gelber, in schöner Ware empfiehlt

W. A. Schmidt Nachfolger,

Telephon 226.

2584

Moritzstr. 25.

Saug-Generatorgas-Motor-Anlagen

von Fr. Voss, Maschinenfabrik,

Köln-Ehrenfeld.

Billigste Betriebskraft 1/2 bis 1 1/2 Pfennig
pro Pferdekraft und Stunde. Konzessionsfrei.
Anthracit-, Koks- und Braunkohle-Feuerung. 3580

Vertreter: Ingenieur A. Bundo,
Wiesbaden-Sonnenberg.

○ Frühlingskuren — Blutreinigungskuren ○

sollten in jeder Familie jetzt begonnen werden, um Krank-
heiten, die in schlechter Blutbeschaffenheit und Giftebildung
ihre Ursache haben, vorzubeugen. Hierzu eignet sich der
seit vielen Jahren vorzüglich bewährte Blutreinigungstee
aus dem **Ruepphaus, Rheinstr. 59**, am besten.

Vorrätig in Paketen zu M. 1.— und 50 Pfg., sowie
loose per Pfd. 2.— M., ausreichend für eine Kur.

Man lasse sich nicht durch billigere Angebote, die nur
auf Kosten der Qualität beruhen, irre führen und achte
genau auf Firma „**Ruepphaus**“.

5029



Kaufm. Unterrichts- u. Schreib-Institut.

Älteste Privat-Handelsschule am Platze.

Unterricht für Damen und Herren

in

Kaufm. Schnell- u. Schönschreiben u. einem

preisgekr. System.

Buchführung (nach der einfachen, doppelten u.

amerik. Methode; **Hotelbuchführung.**

Kaufmann. Rechnen, Korrespondenz,

Wechselrechnung u. Wechselrecht.

Kontorkunde, Stenographie, Maschinenschreiben.

Rascher und sicherer Erfolg.

Tages- und Abend-Kurse.

Bücher-Abchlüsse, Revisionen, sowie Neueinrichtung

von Geschäftsbüchern, prompt und diskret.

Meine 30-jähr. Tätigkeit als Buchhalter, Prinzipal,

Bücherrevisor u. Handelslehrer bieten die beste Gewähr

für eine **sachliche u. gründliche Ausbildung**

sowie für einen **raschen u. sicheren Erfolg.**

Handelslehrer u.

Heinrich Leicher, Bücherrevisor.

Luisenpl. No. 1a, Parterre und I. Stock.

Luisenpl. 1a. Heinrich Leicher, Luisenpl. 1a.

Frau-Ringe

stets in allen Größen, Beilen
und Preislisten vorrätig. Verkauf
nach Gewicht. Meine Spezial-
ität: **Fugenlose Kugel.**

H. Otto Bernstein, Juwelier
Wiesbaden, 40 Kirchgasse 40, Ecke Kl. Schwalbacherstr.



Nr. 81.

Sonntag, den 7. April 1907.

22. Jahrgang.

In Fesseln.

Roman von Clarissa Kohde.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Holteneck ging nach München. Er hatte zwar erst mit dem Vetter verhandeln wollen, ehe er zu Lona nach Pöding hinausfuhr; Stenglin aber, der ihn schon seit einigen Tagen in München erwartete, nahm ihn gleich auf dem Bahnhof in Empfang und wollte von einem Verweilen in der heißen, staubigen Stadt nichts wissen.

„Deine Geschäfte in München kannst Du alle von Pöding aus besorgen,“ sagte er. „Erst aber mußt Du Dich in dem hübschen Heim der jungen Frau einige Tage lang erholen. Du ahnst gar nicht, wie reizend es bei ihr ist.“

Holteneck gab nach, wie immer jetzt; alle Energie war ihm verloren gegangen. — Stenglin betrachtete ihn kopfschüttelnd von der Seite, aber ein heimliches Lächeln huschte doch dabei über sein Gesicht.

Was er nur sagen würde zu der Ueberraschung, die man dort für ihn bereitet hatte?

Hoch oben auf waldbumkränzter Höhe liegt mitten in einem blühenden Gartengelände die schmucke Villa mit der breiten, von wildem Wein umrankten Terrasse, in der Dr. Frischholz und Lona ihr junges Glück bergen.

Heute siehts besonders festlich dort aus. Die Eingangstüren sind bekränzt, die Mittagstafel in dem hellen Speisesaal mit frischen Blumen geschmückt — die Balkontüren stehen weit offen und lassen die frische, von Blütenduft durchflutete Frühlingsluft ein. An dem zierlichen gußeisernen Geländer, das den über dem Weingerant der Terrasse sich erhebenden Balkon begrenzt, lehnte die schlanke, jetzt so zart gewordene Gestalt Schilas, im weißen, lichten Gewande, wie vor einem Jahre in Elm, und doch so anders, so verwandelt. Der Frühlingshauch ist von ihr geweht, sie ist eine Wissende geworden, und trotzdem liegt es heute wie ein stilles Glück auf dem schmalen Gesichtchen, und in den in Berlin noch so melancholisch blickenden Augen leuchtet ein Strahl der Erwartung und Freude. Ihr Blick gleitet über das liebliche Bild, das sich vor ihr ausbreitet, den von herrlichen Waldungen umkränzten blauen See mit seinen Schlössern und Villen, seinem Bismarckdenkmal und den in der Ferne in den lichten Frühlingshimmel ragenden, mit Schnee gekrönten Hochalpen.

Aber sie streift alle diese Schönheit nur mit halbem Interesse. Ihr Auge lenkt sich immer wieder erwartungsvoll auf den meist zwischen grünen Heden sich emporwindenden Fußweg, der von der Eisenbahnstation hinauf nach Pöding und zu der Villa Lona führt, denn so steht es mit leuchtenden Buchstaben auf der Frontspiz geschrieben.

Ein von München kommender Zug braust heran. — Schila sieht denn auch die Lokomotive sich durch das Grün des Waldes hinführen — ein langer, schriller Pfiff — dann rast der lange Zug unaufhaltsam weiter. Und nun, einige Minuten noch, und die Gestalten zweier rüstig vorwärts schreitender Männer werden

sichtbar, die hohe, schlanke Gestalt Holtenecks und neben ihm die kleine, gedrungene Stenglins.

Schilas Hand preßt sich angstvoll auf das hochklopfende Herz — die Entscheidungstunde für ihr Leben, für sein Leben naht. — Wird es zu ihrem beiderseitigen Glück sein, wenn sie den dringenden Wunsch Lonas erfüllt, wenn sie ihm die Hand reicht, um ihn emporzuheben aus der Nacht der Verzweiflung, in die ihn die Schuld seiner Vergangenheit gestürzt? Und wird er diese Hand jetzt noch begehren? — Man hat ihr so viel erzählt von seiner krankhaften Apathie, seinem Lebensüberdruß, daß er sich nicht mehr zurechtzufinden vermag in einer Welt, aus der er freiwillig zu scheiden versucht hat — wird ihr in Wahrheit gelingen, was man von ihr hofft, wird ihr Liebe ihn dem Leben wiedergewinnen, ihn mit demselben auslösen? —

Schon hört sie unter sich in der Weinsaube die begrüßenden Stimmen von Frischholz und Lona, und die leise, weicher als ehemals vibrierende Holtenecks, deren Ton allezeit so tief in ihr Herz gedrungen — aber immer noch steht sie auf ihrem Plage; ihr ist, als seien alle Glieder gelähmt. — Da hörte sie rasche Tritte sich über die Außentreppe nähern; Lona steht an ihrer Seite, sie schlingt den Arm um die Freundin und zieht sie mit sich in ein an den Speisesaal stoßendes Kabinett, ein einfaches Zimmerchen mit hellen Möbeln, freundlich und licht, als könne das Leid dort nimmer wohnen.

„Ihr sollt Euch hier zum erstenmal allein wiedersehen, ohne Zeugen,“ flüsterte sie ihr hastig zu. „Ich werde ihn vorbereiten und zu Dir führen, gedulde Dich nur noch einige kurze Augenblicke.“

Lona hat einen Glanz der Hoffnungsfreudigkeit in den Augen, von dem auch Schila angesteckt wird. Das Bangen schwindet immer mehr, sie fühlt nur noch das heiße Verlangen in sich, ihn zu sehen, ihm die versöhnenden Worte Lobachs zu verkünden: Alles ist ausgelöscht und vergessen! Sie will ihm sagen: Das Leben ist nicht vorüber für Dich, Du darfst ein neues anfangen, auf neues Glück hoffen! Ohne daß sie sich dessen bewußt ist, haftet ihr Auge mit einem so warmen Ausdruck der Hingebung auf der Tür, durch die der Erwartete eintreten soll, daß dieser Blick ihn faszinieren muß, sobald er ihm begegnet. Draußen hört sie Lona zu ihm sagen:

„Dort, Max, wartet jemand auf Dich, der sich freut, Dich wiederzusehen.“

„Der sich freut, mich wiederzusehen?“ fragte er. „Wer sollte das sein, etwa der Professor, der mich wieder zum Leben gebracht hat? Was ich ihm kaum zu danken vermag.“

„Geh und sieh selbst!“

Schila greift nach der Lehne des Stuhles, der neben ihr steht — ihr ist, als vergehen ihr die Sinne.

Auch er bleibt regungslos. — Dann aber zieht es wie ein Glanz über sein Gesicht.

„Sie — Sie hier?“

Sie findet keine Antwort. Nur die Hand streckt sie ihm entgegen, die er stürmisch ergreift und an die Lippen preßt.

„Schila — ist es möglich? — Sie fliehen nicht vor dem Elenden? — Sie haben ein gütiges Wort, einen gütigen Blick für ihn? — O, wie soll, wie kann ich Ihnen danken?“

„Indem Sie vergessen, wie ich vergessen habe, und wieder zu hoffen anfangen.“

„Das sagen Sie mir, Schila, Sie, durch die allein mir Fassen und Leben wiedergegeben werden kann? — Als ich Ihr Antlitz an jenem Mondscheinabend in Elm zum letztenmal schaute, da fühlte ich, mit innerer Befreiung, Sie hatten dem Sterbenden verziehen; doch wagte ich nie zu hoffen, daß Sie auch dem Lebenden verzeihen könnten.“

„Ich habe nie Gejühle des Hasses gegen Sie gehegt.“

„Sie bemitleideten mich — und richteten nicht. Ihre Tränen kündeten es. — Ach, ich habe diese Tränen nie vergessen.“

Ihre Hand ruhte noch in der seinen. Er war ihr ganz nahe getreten und blickte ihr tief in die feucht schimmernden Augen. — Was er darin las, in diesen schönen, heißgeliebten Augen, kündete ihm mehr, als Worte zu sagen vermögen, und ein unsägliches Glückgefühl begann in sein Herz zu ziehen.

„Schila — Du liebst mich — liebst den mit sich mit der Welt Verfallenen? — Du willst ihm Deine liebe Hand leihen, um ihn aufrichten zu helfen nach seinem tiefen Fall? O, reines, gütiges Frauenherz — weich einen Schatz birgst Du in Dir! — Daß ich das so spät erkennen mußte — so spät! — In Leidenschaft hat ich die Jugendkraft verzettelt — ein Gebrochener steht vor Dir — ein Bettler. — Ich bin arm — gib mir Deinen Reichtum — ich bin krank — mache Du mich gesund — werde meine Seele, die, ein Abbild der Gottheit, mich zum rechten Weg leitet!“

Er war vor ihr niedergesunken, wie damals in jener furchtbaren Abschiedsnacht, und wie damals preßte er den Kopf an ihre Anie. —

Sie wehrte ihm nicht — nur leise — leise flüsterte sie ihm Worte tröstender, erlösender Liebe ins Ohr.

Es war ein fröhliches Mahl, das eine Stunde darauf die Bewohner der Villa Vona in dem festlich umkränzten Speisesaal vereint.

„Sagt ichs Dir nicht, Max,“ rief Vona, als die Gläser zum Wohl des Brautpaares hell aneinander klangen, „daß nach Dunkel und Nacht doch wieder die Sonne kommen werde — auch für Dich!“

„Die unerbiente Sonne der Gnade,“ entgegnete er weich, „die auch dem schuldigen Haupte des Sünders strahlt. — Du, Vona, beste der Schwestern, hast sie für mich heraufgezaubert.“

„Um Dir zu beweisen, Max, daß auch eine gelehrte Frau, gegen die Du immer gern zu Felde gezogen, zuweilen einen guten Gedanken haben kann,“ scherzte sie heiter.

„Wenn sie Dir gleicht, Vona — doch nur dann,“ war die mit neuerwachendem Humor gegebene Antwort.

Dann aber, wieder ernst werdend, hob er noch einmal sein Glas:

„Der Freundschaft und der Liebe!“ rief er. „Diesen beiden Himmelschwestern, denen ich verdanke, daß ich heute einem neuen Tage entgegengehen darf, nach dem ich lange in Finsternis gewandelt bin. — Wem sie zur Seite stehen auf seiner Erdenbahn, der ist nicht verloren, und wäre er auch ein Sünder gleich mir.“

Mit Härtlichkeit streifte sein Blick dabei die kleine Tafelrunde, den trefflichen Stenglin, Vona und Frischholz — und die Geliebte, die verklärten Auges zu ihm aufschaute.

„Aber die Liebe ist doch die höchste von allen,“ lächelte Stenglin, als er sich wieder niedergesetzt, zu Schila sich wendend.

— Ende. —

Die goldene Hand.

Von William Le Queux.

Einzig autorisierte Bearbeitung.

(Vorsicht.)

(Nachdruck verboten.)

Auf dem Kuvert war ein großes, goldenes Wappen und die Aufschrift in einer fremden, energischen Hand geschrieben. Während ich las, schmeichelte ein feiner Beischendust meine Nase. Das Billett enthielt folgende, in französischer Sprache geschriebenen Zeilen:

Villa Guipuzcoa, den 22. Juli.

Mein Bruder Louis ist unerwartet von Kuba zurückgekehrt. Meine Mutter und ich fahren heute abend mit ihm nach Madrid. Wollen Sie nicht herkommen und mir Lebewohl sagen oder werden

Wir uns nie wiedersehen? Geben Sie dem Boten eine mündliche Antwort und kommen Sie so bald wie möglich.

Doroteita.

Ich freute mich darüber, daß ich Gelegenheit haben würde, die Bekanntschaft ihrer Familie zu machen, aber da ich auf jeden Fall nach Bayonne mußte, war ich doch zweifelhaft, ob ich die Einladung annehmen konnte. Da ich indessen im Kursbuch sah, daß 9¼ Uhr noch ein Zug ging, beschloß ich doch, Doroteitas Rufe zu folgen und gab dem Boten eine zusage Antwort. Ich las das kurze, düstere Billett mehrere Male, dann stand ich von der Mittagstafel auf, ordnete meine Toilette etwas, stieg in eine Droschke und sagte dem Kutscher das Ziel der Fahrt.

Als ich bei der großen, hübschen Villa aus dem Wagen stieg, öffnete ein Diener in Livree die Haustür und führte mich durch ein großes, vieredriges Entree, in dessen Mitte eine Fontäne sprang, in ein kleines, luxuriös eingerichtetes Zimmer.

Ich gab dem Diener meine Karte, mit der er sich entfernte. Gleich darauf kam er zurück und sagte: „Sennorita Doroteita wird sofort erscheinen, Sennor.“

Dann verschwand er wieder, und bevor ich Zeit gehabt hatte, mich in dem prachtvoll eingerichteten Gemach umzusehen, öffnete sich die Tür und Doroteita trat ein.

„Es freut mich, daß Sie gekommen sind,“ sagte sie, mir einen Willkommen zulächelnd, indem sie meine beiden Hände ergriff. „Ich glaube, Sie würden heute abend vielleicht genötigt sein, nach Bayonne zu reisen.“

„Ich muß auch noch dahin,“ sagte ich. „Aber ich wollte doch nicht ohne ein Wort des Abschiedes von Ihnen scheiden.“

Indem sie sich auf einen niedrigen Rohrstuhl niederließ, wies sie mir den Stuhl an ihrer Seite an. Dann erzählte sie mir, daß ihr Bruder, der vier Jahre als Offizier auf Kuba gewesen, an diesem Nachmittag unerwartet zurückgekehrt sei, und daß die Gräfin aus Familiengründen beschlossen habe, ihn nach Madrid zu begleiten, wo er sich am nächsten Tage melden müsse. Sie sah bezaubernd aus in ihrem taubengrauen Seidenkleide und trug in ihrem blauschwarzen Haar eine einzige fremdartige, dunkelrote Blume, die ihr entzückend stand.

Als wir einige Zeit miteinander gepöhlert und beide unser Bedauern darüber ausgesprochen hatten, daß die Abschiedsstunde gekommen sei, fragte sie plötzlich: „Ist es ganz notwendig, daß Sie heute abend über die Grenze fahren? Wir benutzen den Expresszug, der 11,15 Uhr nach Madrid fährt. Könnten Sie nicht hierbleiben und uns nach dem Bahnhofe begleiten?“

„Ich kann nicht, Doroteita,“ antwortete ich. „Es ist dringend notwendig, daß ich heute abend nach Bayonne fahre — zum letzten Male.“

„Dann ist die Ministerkrisis also beendet?“ rief sie mit lebhaftem Interesse. „Ist das neue Ministerium gebildet?“

„Ja,“ antwortete ich, „meine Arbeit ist zu Ende.“

Sie zog die Augenbrauen leicht zusammen, als ob sie einen plötzlichen Gedanken hätte. Dann stand sie auf, trat ans Fenster und zog die schwere, seidene Gardine zurück.

„Unsere Spaziergänge waren so amüsant und zwanglos, daß es mir leid tut, von Ihnen zu scheiden,“ sagte sie, indem sie langsam auf ihren Stuhl zurück sank. „Ich hoffe aber, bald einmal nach London zu kommen. Dann haben wir vielleicht Gelegenheit, noch mehr angenehme Stunden miteinander zu verleben.“

„Ich hoffe es,“ sagte ich, indem ich aufstand und innig ihre Hand drückte. „Aber jetzt muß ich leider gehen, sonst verfehle ich meinen Zug.“

Sie wollte aber nichts von meinem Fortgehen hören und erklärte, daß ich auf dem Wege an der anderen Seite des Berges die Station in zehn Minuten erreichen könnte. Indem sie versprach, mir einen ihrer Diener als Führer mitzugeben, bat sie mich dringend, wieder Platz zu nehmen. Als ich gerade im Begriff war, dies zu tun, trat ein großer, schlanker Mann ein. Er trug die Uniform eines Reiteroffiziers und

erhöht
folgt
sein zu

mochte ungefähr fünfunddreißig Jahre alt sein. Meine schöne Wittin stellte ihn als ihren Bruder Louis vor.

Er war ein stattlicher Herr, brünett und von der Sonne gebräunt, aber der Hydnismus war ihm in das Gesicht geschrieben, und er machte einen abstoßenden Eindruck auf mich. Nicht etwa weil er hochmütig aufgetreten wäre — im Gegenteil, seine Begrüßung war überwältigend höflich. Er erklärte, daß er seine Schwester über alles liebte und ihre Freunde auch seine Freunde wären. Er bedauerte, nach Madrid abreisen zu müssen, aber militärische Befehle müßten nun einmal befolgt werden. Doroteita ließ durch den Diener, der mich hereingeführt hatte, Wein bringen und wir plauderten miteinander, aber obgleich Louis d'Abendanno sich als ausgezeichnete Gesellschaft erwies, konnte ich doch nicht umhin, ihn mit einem unerklärlichen Mißtrauen zu betrachten. Einmal bemerkte ich, daß das Paar bedeutame Blicke miteinander wechselte, was mir auch sehr verdächtig vorkam. Dabei aber schmiegte Doroteita sich in ihren Stuhl mit einem großen gelbseidenen Sofaissen unter dem Kopfe und plauderte mit jener leichten Koletterie, die mich stets so sehr bezaubert hatte.

Der silberne Klang einer kleinen Uhr veranlaßte mich aufzuspringen.

„Die Uhr ist neun!“ rief ich. „Sie müssen mich jetzt entschuldigen, sonst erreiche ich meinen Zug nicht mehr.“

„Wollen Sie wirklich gehen?“ fragte Doroteita in bedauerndem Tone, indem sie sich gleichfalls erhob.

„Ja,“ antwortete ich, „dies ist mein letzter Zug. Ich muß Ihnen Lebewohl sagen. Auf Wiedersehen in hoffentlich nicht allzu ferner Zeit!“

„Wollt ihr keine Freundschaftszeichen austauschen?“ sagte Louis scherzend, indem er auf seine muntere Art lachte. „Gib meinem zukünftigen Schwager deine Blume, Doroteita.“

Sie lachte, errödete und gab mir die Blume aus ihrem Haar. Ich war eben im Begriffe, deren Duft einzusatmen, als ihr sonderbarer, starrer Blick mich davon zurückhielt. Ich steckte sie daher in mein Knopfloch, während ich über die plötzliche Veränderung ihres Gesichtes nachsann.

„Leben Sie wohl!“ sagte ich, indem ich ihre Hand nahm.

Sie war kalt und zitterte.

Ich wollte jetzt auch ihrem Bruder die Hand geben, aber ehe ich dazu kommen konnte, hatte er mich von hinten ergriffen, hielt mich fest und rief: „Nein, nein, mein Lieber, so wohlfeilen Kaufes kommen Sie nicht fort.“

„Was — was meinen Sie damit?“ fragte ich entsezt.

„Ich meine, daß Sie dieses Zimmer nicht lebend verlassen werden,“ flüsterte er in mein Ohr. Ich konnte ihn nicht sehen, fühlte aber seinen heißen Atem an meinem Ohr und kämpfte mit der Kraft der Verzweiflung, mich aus seiner Umarmung zu befreien, in der ich aber ohnmächtig war, wie ein Kind.

„Nun schnell, Doroteita!“ befahl er. „Bedenke, daß wir keine Zeit zu verlieren haben. Stehe nicht da und glose.“

„Haben Sie die Absicht, mich zu ermorden?“ rief ich, indem ich die Zähne zusammenbiß und mit meiner ganzen Kraft meine Arme zu befreien versuchte.

„Kannst du nicht hören, verfluchtes Weibsbild,“ brüllte er Doroteita zu, die wie versteinert, mit aschgrauem Gesicht und verzweiflungsvoll gefalteten Händen da stand. „Bedenke, was auf dem Spiel steht. Du hast ihn eingefangen — vollende deine Arbeit — sonst — bringe ich dich um.“

Sie sprang sofort herbei, riß mir die Blume aus dem Knopfloch, hielt mir mit einer Hand das Taschentuch vor den Mund und presste mit der andern die Blume an meine Nase, sie hielt mein Gesicht so fest, daß die Blätter der Blume in meine Nasenlöcher brangen und ich genötigt war, den unangenehmen Duft einzusatmen, den sie ausströmte.

Der Geruch war höchst sonderbar und im Laufe

weniger Sekunden brachte er ein Gefühl des furchtbaren Schwindels bei mir hervor.

Mein Gehirn wurde gelähmt und meine Glieder erstarrten. Ich versuchte zu sprechen, aber ich konnte nicht. Mir war, als hätte ich Starrkrämpfe in den Kiefern. Ein eisiger Schauer des Entsetzens schüttelte mich, und in den Augen hatte ich das Gefühl, als würden sie mir ausgestochen.

In meinem vollständig hilflosen Zustande sann ich darüber nach, ob Louis wohl Doroteitas Liebhaber wäre und diese furchtbare Rache eronnen habe, weil er unsere Freundschaft entdeckt. Das hübsche Gesicht meiner Zauberin war furchtbar verzerrt, ihre Augen blickten wild in die meinigen und ihre Lippen bewegten sich, als spräche sie zu mir, aber ich war taub und wenige Minuten später war alles um mich herum in Finsternis gehüllt — ich verlor das Bewußtsein.

Als ich meine schmerzenden Augen wieder öffnete, wurden sie von hellen Sonnenstrahlen geblendet, welche durch die Gardinen hereinstießen.

Erstaunt blickte ich mich von meinem Lager auf dem Parkboden um. Erst nach mehreren Minuten kehrte mir die Erinnerung an die sonderbaren Begebenheiten des vorigen Abends in ihrer ganzen häßlichen Wirklichkeit zurück. Das Weib, welches ich angebetet, hatte mich aus einem ganz unerklärlichen Grunde hierhergelockt, um mich zu ermorden. Obgleich ich mich entsetzlich schwach und elend fühlte, gelang es mir doch, wieder auf die Füße zu kommen. Ich sah mich nach der verhängnisvollen Blume um, konnte sie aber nicht sehen. Dabei fiel mein Blick auf die Uhr, und ich war erstaunt, zu sehen, daß sie schon auf drei zeigte.

Ich hatte also achtzehn Stunden bewußtlos gelegen.

Während ich fürchtete, daß ein neues Attentat auf mich verübt werden könnte, untersuchte ich die Zimmer des Parterres und rief nach Menschen, aber niemand rührte sich. Das Haus war ohne Bewohner.

Als ich mich mühsam die Anhöhe nach Ezcurra hinausschleppte, erinnerte ich mich plötzlich meiner Depesche und suchte in meiner Rocktasche darnach, aber sie war fort. Sie war mir anscheinend gestohlen, obgleich es mir ein Rätsel war, aus welchem Grunde dies geschehen sein konnte.

Während ich unter den Bäumen der Calle del Pozzo weiterwanderte, riefen die Zeitungsjungen La Voz aus, und aus ihren gellenden Rufen und dem Eifer der Käufer erriet ich, daß die neue Ministerliste offiziell bekannt gemacht war. Mein Gehirn war zu verwirrt zum Denken, ich ging nur in mein Hotel, warf mich auf mein Bett und schlief bis zum nächsten Morgen.

Ich zeigte die Sache nicht bei der Polizei an, weil ich meinte, daß man meine sonderbare Geschichte doch nicht glauben würde, aber ich blieb noch drei Tage in San Sebastian, um etwas Näheres über die Gräfin d'Abendanno und ihre Tochter zu hören. Alles, was ich in Erfahrung bringen konnte, war, daß sie vor einem Monate die Villa Guipuzcoa gemietet hatten und daß eine Menge Kaufleute und zwei Juweliere lebhaft wünschten, ihren Aufenthalt in Erfahrung zu bringen. Nach vielen vergeblichen Bemühungen, die Wahrheit in betreff Doroteitas zu erfahren, kehrte ich nach London zurück, wo ich genötigt war, eine ziemlich matte Entschuldigung dafür anzugeben, daß ich meiner Redaktion die Bildung des neuen Ministeriums nicht telegraphisch mitgeteilt hatte.

(Schluß folgt.)



Gemeinnütziges.

Ein kleiner Vorteil beim Kochen von Gemüsenudeln, Maccaroni und trockenem Reis ist wohl auch noch mancher Hausfrau neu. Sobald diese Speisen aus dem kochenden Wasser genommen sind, tut man sie in ein großes Sieb und überspült sie mit kaltem Wasser. Sie werden dann niemals zusammenkleben oder schmierig aussehen. Sollten sie

zu kalt geworden sein, so glöht man sie noch einen Augenblick in die Röhre. Natürlich dürfen Butter, Parmesankäse oder andere Zutaten erst nachträglich zugefügt werden.

Flecken auf Messer, wenn sie noch so hartnäckig sind, verschwinden sehr bald, wenn sie mit einer durchgeschnittenen rohen Kartoffel gerieben werden.

Schach.

Bearbeitet von E. Schallopp.

Partie Nr. 16.

Turnierpartie, gespielt zu Cambridge Springs
am 3. Mai 1904.

(Aus den „Mitteilungen der Berliner Schachgesellschaft“.)

Weiß: G. R. Pillsbury (†).

Schwarz: Dr. E. Lasker-Newport.

Abgelehntes Damengambit.

Weiß. **Schwarz.**
1. d2—d4 d7—d5
2. e2—c4 e7—e6
3. Sb1—c3 Sg8—f6
Dr. Tarrasch empfiehlt
statt dessen neuerdings, wie
bekannt, e7—c5.

4. Sg1—f3 c7—c5
5. Le1—g5 c5×d4
6. Dd1×d4 Sb8—c6
7. Lg5×f6! g7×f6
Schwarz ist gezwungen,
um keinen Bauern zu ver-
lieren, den Dameutausch zu
vermeiden. Falsch wäre Sc6
×d4 8. Lf6×d6 Sd4—c2+,
da nach 9. Ke1—d1 Se2×
a1 der schwarze Springer
nicht zu befreien sein würde.
8. Dd4—h4 d5×c4

Auf d5—d4 würde 9.
o—o—o nebst 10. e2—e3
folgen.

9. Ta1—d1 Le8—d7
10. e2—e3 Sc6—e5
11. Sf3×e5 f6×e5
12. Dh4×c4 Dd8—b5
13. Lf1—e2!

Ein Bauernopfer im In-
teresse des Angriffs.
13. . . . Db6×b2

Besser wäre Lf8—e7 und,
falls 14. o—o, so Ld7—c6.
14. o—o Ta8—c8
15. Dc4—d3 Te8—c7
16. Sc3—e4 Lf8—e7
17. Se4—d6+ Ke8—f8

Nach Le7×d6
18. Dd3×d6 hat Schwarz
eine gedrückte Stellung.

18. Sd6—c4 Db2—b5
19. f2—f4! e5×f4
20. Dd3—d4!

Nun hat Weiß ein vor-
treffliches Angriffsspiel.

20. . . . f7—f6
21. Dd4×f4 Db5—c5
22. Sc4—e5 Ld7—e8
23. Se5—g4 f6—f5
24. Df4—h6+ Kf8—f7
25. Le2—c4!

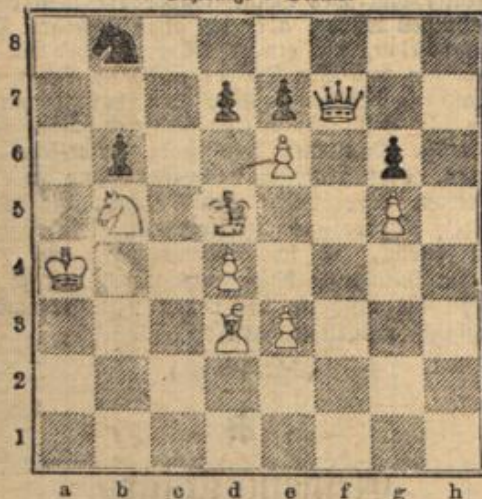
Mit dieser schönen Kom-
bination, welche den Tausch
der beiden Türme gegen die
Dame einleitet, beschließt
Weiß die glänzend gespielte
Partie.

25. . . . Te7—c6
26. Tf1×f5+ Dc5×f5
27. Td1—f1 Df5×f1+
28. Kg1×f1 Le8—d7
29. Dh6—h5+ Kf7—g8
30. Sg4—e5 Aufgegeben.

Aufgabe Nr. 16.

Von Oltmar Nemo in Wien.

Schwarz: 6 Steine.



Weiß: 8 Steine.

Weiß zieht an und setzt mit dem 2. Zuge matt.

1. Dd8—g8+	1. Dd7—e8
2. Dd8—g8+	1. Dd7—e8
2. Dd8—g8+	1. Dd7—e8
2. Dd8—g8+	1. Dd7—e8
2. Dd8—g8+	1. Dd7—e8
2. Dd8—g8+	1. Dd7—e8
2. Dd8—g8+	1. Dd7—e8
2. Dd8—g8+	1. Dd7—e8

Rätsel und Aufgaben.

Kreuzrätsel.

1	2
3	4
5	6
7	8

1	2	—	Fuß		
3	4	—	Wah		
5	6	—	Schiffsgesetz		
7	8	—	Diaper		
4	2	—	Tierisches Produkt		
3	7	—	Stadt in Hannover		
7	2	—	Wann		
6	7	—	Verdichtungsmittel		
4	5	2	—	Person der Sage	
5	2	8	—	Dichter	
1	4	5	2	—	Blume.

Einfachrätsel.

Baum, Bau, Bauen, Groß, Weib, Häher, Horn, Paud, Licht, Maß,
Maul, Orden, Rette, Ser, Stein, Schiff, Werk, Wall, Winter, Zant.

Zu je 2 der vorstehenden Wörter soll ein drittes Wort gesucht
werden, das in die Mitte der beiden Wörter gestellt, und in Ver-
bindung mit diesen Wörtern 2 neue Wörter ergibt, z. B. „Kern“ und
„Wein“ ergibt mit dem dritten Wort „Obst“ die beiden Wörter: Kern-
obst und Obwein. Die Anfangsbuchstaben der zu suchenden Wörter
nennen ein Drama von Maeterlinck

Rebus.



Auflösungen der Rätsel aus letzter Sonntags-
Nummer.

Zitat-Rätsel.

Man soll die Stimmen wägen und nicht zählen.
(Schiller.)

Verwandlungs-Zahlenrätsel.

Leine	Lehne
Flund	Flund
Herz	Herz
Singen	Singen
Reise	Reise
Mörder	Mörder
Lasse	Lasse
Mandel	Mangel
Stuben	Stuben

Gans Lange.

(P. Schiller.)

Buchstabenergänzung.

Meisen	Meissen
Eier	Eimer
Unz	Unz
Meer	Meer
Bern	Bearn
Tana	Tanna
Lage	Lage

Emetana.

Rätselhafte Inschrift.
Ehrlich währt am längsten.



Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger

(Alle Rechte für sämtliche Bilder und Texte vorbehalten. Nachdruck verboten.)

Pfingsten.

Pfingstglocken klingen, und der Frühling blüht,
Allüberall geheimnisvolles Regen,
Der Sonne glühendheißer Liebesstrahl
Erweckt die Welt zu neuem reichen Segen.

In Wald und Feld ertönt der Vöglein Sang,
Der jubelnd nur will frohe Botschaft künden:
Pfingstglocken läuten hell durch's ganze Land,
Die Hoffnung naht, und alle Leiden schwinden.

Auch mich ergreift auf's neu' in jedem Jahr
Die heil'ge Botschaft und das Pfingstfest wieder.
Nur eines stört mir immer den Genuß
Das sind die tausend neuen Frühlingslieder.

Wenn auch zur Frühlingszeit der Sonnenschein
Die Erde weckt mit heißen Liebesküssen,
So seh' ich darin wirklich keinen Grund,
Daß Weib und Männlein wieder dichten müssen. —

H. F. von Offen.

Ein Fräulein.



„Über Karlehen, wie kamst Du denn dazu, Deine Schwester
mit der Peitsche so zu schlagen?“
„Ich hatte grade sonst nichts zur Hand!“

Häusliche Szene.



„Elender Barm — sieh mich an und — zitt're!“

Hinausgegeben.

„Herr (der von einem Bauer in der Stadt auf dem
Fuß getreten wird): „Aufpassen, G'scheerter, wenn er in die
Stadt geht, da geht's net wie beim Mistfahren.“

Bauer: „Ja, woast des a, hast selm schon oan bel
uns gefahren!“

Weshalb mein Freund Haase nicht in sein Haus hinein konnte.

Mein Freund Haase ist ein äußerst vorsichtiger Mensch, daß muß ihm Jeder nachsagen. Er verleiht sein Geld nur auf erste Hypotheken, trinkt niemals mehr als er vertragen kann und trägt vor allen Dingen, für den Fall, daß unsere Stammneipensigung doch mal etwas länger als gewöhnlich dauern sollte, seinen großen Hausschlüssel stets in der hinteren Rocktasche, so daß er niemals in Verlegenheit geraten kann. Ich glaube, dies sind Alles hervorragend vorzügliche Eigenschaften und jeder wird meinen Freund Haase sicher schon von vornherein lieb gewonnen haben.

Leider bin ich aber gezwungen, um das Bild meines Freundes möglichst vollständig zu gestalten, hier auch noch zu erwähnen, daß Haase an chronischem Haarschwund litt! Sein Schädel gleich dem Straußenei, mit Erlaubnis zu sagen, und alles Schmirren und gute Zureden nützte nichts, seine Stirn glitt immer weiter hinten in den Nacken hinab. In solchen Fällen gibt es bekanntlich nur einen einzigen Rettungsanker: Man muß sich in die Arme des Fräulein Ich Anna Czillag stützen! und so geschah's auch.

Eines schönen Abends kam Freund Haase mit freudiger Wangen und Glucke in unsere Stammneipe und sprach: „Kinder, nun ist mir geholfen! Nächstens könnt ihr auf meinen Kopf in einem Urwald spazieren gehen!“ und dabei zog er ein wohl eingewickeltes Paket hinten aus seiner Rocktasche und rollte aus demselben ein Fläschchen heraus, in welchem der berühmte Czillag'sche Haarbalsam enthalten war.

Wir gratulierten selbstverständlich sämtlich zu dem unvermeidlichen Resultat, das nun folgen müsse, und Einer machte denn auch neugierigerweise den Vorschlag, das Fläschchen mal zu öffnen, um nachzusehen, wie die Sache eigentlich räche. Unser Freund Haase war hierzu sofort bereit, der Kork wurde herausgezogen, und Alle sogten wir bewundernd den haarbalsamischen Duft in uns ein; dann pstopfte der glückliche Besitzer die Geschichte wieder sorgfältig zu und steckte sie sauberlich in die Rocktasche hinein zu dem stets daselbst befindlichen Hausschlüssel.

Daß unsere Sitzung an jenem Abend etwas länger dauerte, als gewöhnlich, braucht wohl nicht erwähnt zu werden. Es wurden noch unzählige Hochs auf Fräulein Ich Anna Czillag ausgebracht und Alle waren wir überaus erfreut, endlich mal in einem wirklichen Urwald spazieren gehen zu dürfen, anstatt immer auf Haase's blanken Schädel Schlittschuh zu laufen. So kam endlich die Trennungsstunde.

Mir, als dem relativ Nüchternsten, war die schwierige und undankbare Aufgabe zu Teil geworden, unsern jubelnden Haase nach Hause zu bringen, und mit Aufwendung aller meiner Körperkräfte gelang mir die Sache auch einigermaßen. Daß Freund Haase unterwegs einige Male hinpurzelte, kann ja unter solchen Umständen kaum gerechnet werden. So hatten wir schließlich sein Haus erreicht.

„D—d—du, z—z—zieh in—mit mal den Hausschlüssel aus der Ta—ta—ta—tasche!“ stotterte Haase, wie er dies stets zu tun pflegte, wenn er „nervös erregt“ war. Natürlicherweise kam ich seinem Wunsch sofort nach und griff, wie ich dies schon in zahlreichen Antecedenzfällen getan, mit sicherer Hand in die mir wohlbekannte Rocktasche. Aber was war denn das bloß? Da drinnen war es ja so klebrig!

„Haaselen“, rief ich entsetzt, „was hast Du denn mit Deiner Rocktasche gemacht? Man hat Dir doch nicht etwa Bier hineingegossen?“

„Schah—Schah—Schah—Schah—Schahskopf!“ meinte Freund Haase in seiner lebenswürdigen Weise, „ma—ma—ma—mach mich so viel Re—re—re—redensarten und schl—schl—schließe auf!“

Da ich mich nun mit meinem Freunde auch nicht weiter streiten wollte, so kam ich seiner Aufforderung nach und versuchte mit dem Schlüssel in gewohnter Weise die Tür zu öffnen, aber, da hatte eine Gule gesessen! wie Dunkel Bräsig sagt. Wie ich auch „peterte“ und machte, ich konnte, trotz meines tatsächlich verhältnismäßig unbetrunknen Zustandes den Bart auf keine denkbare Weise in das Schlüsselloch hineinzwingen, so daß ich schließlich zu dem verzweifeltsten Mittel greifen mußte, an der Klingel zu ziehen und den armen Haase seiner trauten Ehegattin auf Gnade oder Ungnade persönlich zu überliefern. — — —

Nach 8 Tage dauerte es, bis unser Freund Haase wieder auf der Bildfläche erschien. Er litt an „heftigen Kreuzschmerzen“ hatte er in unserer Kneipe sagen lassen, und dies wurde auch voll und ganz geglaubt. Endlich tanzte er wieder an.

„Aber, lieber Haase, hieß es allgemein, nun sagen Sie bloß mal, wie hat sich die Sache mit Ihrem Hausschlüssel denn nun eigentlich zugetragen? Derselbe hat doch sonst immer gepaßt, und so betrunken waren Sie doch Beide an jenem Abend nicht, daß Sie nicht hätten das Schlüsselloch finden können!“

„Meine Herren!“ entgegnete Haase mit Würde, „ich muß Sie auf das Allerernsteste ersuchen, der Sache keine falschen Motive unterzulegen! Sie Alle wissen, daß ich an jenem „ereignisvollen“ Abend das berühmte Haarmittel von Fräulein Ich Anna Czillag bei mir trug, nicht wahr?“

„Allerdings, allerdings! aber was war denn damit?“

„Was damit war? Das Zeug war einfach nicht ordentlich zugekorkt gewesen, ausgelassen, mit meinem Hausschlüssel zusammengekommen und hatte in der kurzen Zeit den Bart desselben derartig zum Wachsen gebracht, daß derselbe nicht mehr in's Schlüsselloch paßte!!!“

„Donnerwetter, lieber Haase, dann haben Sie sich wohl gleich eine neue Flasche gekauft, was?“

„Nein, das nicht! Aber einen neuen Rock, denn der alte war total verdorben!“ —



Abgeschreckt.

Wirt (zum Vergnügungsreisenden, der sich auf einige Zeit einlogieren will): „... Wohnten würden Sie bei mir hochsein und speisen wie zu Hause bei der Frau Gemahlin!“
Der Reisende: „Ich danke — da suche ich mir ein anderes Hotel!“

Passende Anwendung.

Die Toni, die beim Bauerntheater mitspielt, herzt sich mit dem Seppel hinterm Gartenzaun, als plötzlich der Ruf ertönt: „Toni, Du mußt d' Mäh tranken!“ Da sagt die Toni zum Seppel: „I mußt zur Bäurin, Seppel — dös war mei' Stichwort...!“

Die armen Meier.

Graf: „Die Braut vom Baron ist bürgerlich? Wie heißt sie denn?“

— „Meier.“

Graf: „Also eine Bürgerlichste.“

Boshaft.

Frau (ärgerlich): „Da hört alles auf; eben habe ich den Jungen in den Schlaf gesungen, und nun ist er schon wieder wach!“ — Mann: „Vielleicht hat er sich da nur verstellt, damit Du aufhören solltest!“

„Rache ist süß.“



Hörster: „Na, Sie alte Beddel hat auch wohl nichts anderes zu tun, als hier auf dem Waldweg rumzulungern!“



Frau: „Warte alter Grobian! — Gut, daß ich noch einen Taler im Strumpf habe.“



„Da schaut's, den blauen aler hat mir der Herr Hörster geschenkt, als ich ihm heute früh 'Weidmannsheil' gewünscht habe.“



Am nächsten Morgen.

Späne.

„Nichts als Mache“, sagen die Leute oft von einem Stück, das volle Kassen macht.

Der durch Reklame erworbene Ruhm gleicht dem Sonnenflug des Ikarus. Er fällt bald ins Wasser.

Recht hat er.



— „Ich verstehe nicht, wie man so lange im Wirtshaus bleiben kann!“

— „Na, wenn Du es nicht verstehst, warum redest Du denn darüber?“



Mendingen

Wo ist der vierte Spielmann?

Druckfehler.

Der Student M. schrieb nach den Ferien an seine Eltern, daß er sich freue, endlich wieder in seinem alten Glase (Gleise) zu sein.

Entgegenkommen.



„Also wieder eingebrochen!“
„Mir wär's ja auch lieber wenn mir die Leute die Depots ins Haus bringen würden.“

Romisch.

— „Sie waren schon mal verheiratet?“
— „Ja, ich bin ein fünfjähriger Witwer.“

Ein Schlauer.

Bettler: „Bitte schenken S' mir was!“
Schauspieler: „Ich gebe kein Geld!“
Bettler: „Nun, dann geben S' mir ein Stück Brot!“
Schauspieler: „Auch nicht — marsch fort!“
Bettler: „Nun, dann geben S' mir wenigstens Ihr Autograph!“
Schauspieler (geschmeichelt): „Da haben Sie 10 Pfennig.“

Ein Range.



Behrjunge (der in der Mehlsuppe ein Zettauge findet): „Meestern, Meestern — — derf ich det ooch mitessen?“

Einladend.

Fremder (zu dem herbeieilenden Kellner): „Noch kein Bier, Kellner, ich bin noch zu erhit!“
Kellner: „Bitt' schön, das Bier ist ganz — — alarm!“

Autel-Varianten.

Reich mir die Hand mein Leben, Im Herzen kündet es laut sich an;
Komm' auf mein Automobil. Zum Auteln sind wir geboren.

Mein schönes Fräulein darf ich's wagen,
Mein Autel Ihnen anzutragen?

Landpartie.



Herz an Herz und Hand in Hand,
So wandern wir durch's freie Land,
Doch in des Waldes Dämmergrund
Zieht es magnetisch Mund zu Mund.

Aus der guten alten Zeit.

Bürgerwehr-Hauptmann: „Leute, das geht nicht, daß welche das Seitengewehr an die Linke — andere an die rechte Seite binden. Entweder trägt Ihr den Säbel alle an der linken oder alle an der rechten Seite!“